



## Im Jahre 10.000 . . .

Von Heinrich Inführ.

Wir erhalten von unserem Mars-Korrespondenten die nachfolgenden, aus einer dortigen Zeitmaschine entnommenen Ausführungen, die wir zwar nicht ganz verstehen, zur Erbauung unserer Leser aber gleichwohl bringen wollen:

Irene, die Präsidentin der Vereinigten Völker der Erde, hatte für dieses Jahr die Feier der Erinnerung an die unbekanntenen Märtyrer angeordnet. Der Gedanke war auf dem ganzen Planeten mit Beifall begrüßt worden, und auch die Kolonien auf dem Jupiter und der Venus, die eine selbständige Verwaltung hatten, wollten dem Beispiel des mütterlichen Planeten folgen. Die Gedanken-Künstler auf der Erde bereiteten sich eifrig vor, aus den geschichtlichen Sammlungen die „Unbekannten“ herauszufinden, sie mit dem Bild der Zeit zu verweben und dann am traditionellen Abend durch intensives Denken den Bereich ihrer Stationen zu erfüllen. Noch war es nicht gelungen, zwischen den Planeten zu denken, man mußte sich mit dem viele Jahraufende alten Funken begnügen, durch das Wort und Bild auf Millionen von Kilometern gestrahlt werden konnten, nicht aber das Denken der Menschen unmittelbar.

In früheren Jahraufenden, als die Menschen noch sehr tierisch waren, sich bissige und schmutzige Hunde im Hause hielten und Krieg gegeneinander führten, waren sie auch sehr in mythische Ueberlieferungen festgefesselt und hatten, obgleich nur etwa 2 Milliarden auf dem Planeten lebten, gegen 3 Billionen in der Gegenwart, etwa siebenhundert verschiedene Arten, sich vor dem Leben nach dem Tode zur fürchten. Diese verschiedenen Furchtmethoden (man nannte sie „Religionen“) waren Folgen der vorhergegangenen Eiszeiten gewesen, die auf die Menschheit zu einer Zeit lösigen, als die technischen Vortreibungen gleich Null waren, so daß die Kultur auf Jahraufende vernichtet wurde und der Rückfall in völlige Barbarei stattfand.

Bekanntlich war die letzte Eiszeit sehr kurz, sie dauerte vom Jahre 2181 bis 4133, und die irdische Menschheit vermochte in diesen nicht ganz 2000 Jahren ihre Kultur im Schutze der Erdwärme weiter zu entwickeln. Freilich wäre dies nicht möglich gewesen, ohne jene wunderbaren Apparate, die die Wärme des Planeten-Inneren in Elektrizität umzuwandeln gestatten. Der Erfinder war Ire-

neus Ahnherr. Er hatte auch jene gewaltigen Museen anlegen lassen, in die seither die jungen Erdkinder von Zeit zu Zeit hineingeführt werden, damit sie sehen, wie man in früheren Jahraufenden gelebt hat. Man zeigt dort in räumlichen Luftbildern, die in zahlreichen Archiven aufbewahrt werden, wie früher in Millionen Häusern schlechtes Essen unter großer Bemühung durch Frauen mit Anwendung heißer Kohle oder brennender Gase oder glühender Platten bereitet wurde. Man sieht die merkwürdigen Papiere und Metallstücke, die als „Geld“ bezeichnet wurden und denen eine dämonische Kraft zugeschrieben wurde, so daß man sie anbetete.

Am 1. Januar 10.000 vergaß keiner der Billionen Menschen auf der Erde, die Gedankenhaube als Elektronenmetall anzuziehen, mochten sie wo immer weilen. Da waren Millionen, die ihre Jahresende-Freiwochen in den Calorischen Stationen Hunderte von Kilometern unter der Erdoberfläche verbrachten, andere flogen zum sommerlich beleuchteten Eiskontinent am Südpol, die gesunde, trockene Luft des tibetischen Hochlandes zog ganze Flotten von Bergnützungsschiffen an sich, und auf der versunkenen Insel Atlantis tummelten sich die kühnen Taucher-Reisenden zu vielen Hunderttausenden herum, um auf dem fernhaft elektrisch beleuchteten Trümmersfeld uralter Kulturen spazieren zu gehen. Sie alle wollten aber an diesem der Sehnsucht geweihten Tag ihre Gedanken-Künstler hören.

Berichten wir von dem Denker Benari, der in Berlin, früher die Hauptstadt eines „Deutsche“ genannten Volkes, in den Raum strahlte. Er hatte von einem Mann Kunde bekommen, der einst in den Zeiten der Selbstanbetung aufgetreten war und für seine edlen Pläne viele Verfolgungen erlitt. Damals war die Ueberwindung der Schwerkraft noch nicht gelungen, und Menschen wie Güter wurden auf eigenartigen eisernen Stangen, die viele Hunderttausende von Kilometern bedeckten, in kleinen eisernen Wagen befördert. Irene lautete in Zürich dem Denken des Berliner Künstlers. Sie mußte von jenen merkwürdigen Anlagen, denn im Schweizerischen Nationalmuseum war eine solche Anlage in Modellform erhalten, wurde freilich meist als ein ausgegrabenes Spielzeug angesehen. Jener Mann nun hieß Detschel, und schon wegen dieses Namens lachten viele ihn

aus. Denn, so sagten sie, wie kann ein Mensch mit einem so dummen Namen etwas Rechtes wollen? Und das, was er seinen Zeitgenossen vorschlug, war in deren Augen völlig verfehlt. Er wurde ausgelacht, verachtet und verspottet, lebte arm und kümmerlich.

Dieser viel zu früh Geborene schlug den Menschen seinerzeit vor, sie sollten die von ihnen verehrten Papier- und Metalldämonen, die sie Geld nannten, abschaffen. Und sie sollten alle Gebühren abschaffen. Um auch zu erklären, was das bedeutet, muß ich es unmittelbar beschreiben, wie es damals zugeing. Wenn man heute irgendwohin reisen will, so setzt man sich in das nächste Grabnetz hinein und schwebt hin. Damals waren in jedem der abgegrenzten Gebiete, die sie „Staaten“ nannten, viele Hunderttausende kräftige Männer mit dem Stuhl von kleinen Kartons beschäftigt. Eine Anzahl davon schlug Bäume in den Wäldern, andere fabrizierten daraus Pappe, wieder andere druckten die Namen der Stationen darauf und die Höhe des Preises, d. h. wieviel Papier- oder Metalldämonen die Reise wert galt. Wieder andere standen in den Bahnhöfen und gaben den Reisenden diese Kartons gegen andere Papier- oder gegen kleine runde Metallstücke, eben jenen verehrten Dämonen des Altertums. Wieder andere gingen in den Wagen, die auf den Eisenstangen fuhren, von einem Reisenden zum anderen und sahen überall nach, ob jeder Mann, jede Frau und jedes Kind sein Stück Karton nachgesehen war, wurde ein Strich gemacht. Ja, das habe ich ganz vergessen zu sagen, ich habe es erst zufällig entdeckt: eine Armee von Männern mußte von dem Bestiegen der eisernen Wagen den Reisenden die Karten einen Augenblick lang aus den Händen nehmen und mit einer eisernen Zange ein Loch hinein tun! Dann, wenn die Fahrt zu Ende war, standen wieder kräftige Männer in großer Anzahl bereit, um die aus den Zügen steigenden Menschen abzufangen und ihnen die gelochten und bestrichenen Kartons wieder abzunehmen. Damit das Abfangen besser gelinge, waren, wie aus alten Bildern ersichtlich ist, die Aussteigebahnen mit eisernen Gittern versehen, so daß die Menschen alle wie Schafe zu jenem Punkt hin getrieben wurden, wo die Abnehmer bereit standen. Das war aber noch nicht alles. Viele Menschen waren in allen Ländern da-

mit beschäftigt, die Karten nachher noch nachzusehen, um sie zu zählen, ferner um festzustellen, ob alle gelocht und gestrichen waren.

Die Menschen jener Zeit bemerkten gar nicht, wie kindisch ihr Tun war. Sie verbrauchten fast das ganze fürs Reisen erhobene Geld für die Verwaltung der Pappschreiben und entzogen dadurch Millionen auf der Erde einem vernünftigen Beruf. Niemand von jenen Männern, obgleich sie in der Regel kräftig gebaute Männer waren, schämte sich, sein ganzes Leben lang kleine Löcher in kleine Papprollen zu machen — niemand bemerkte den lächerlichen Unfug, auch die Reisenden nicht, niemand lachte!

Und nun war das ganze Leben in jener Zeit, lange vor Beginn unserer Zeitrechnung, von solchen „Gebühren“ erfüllt. Es gab Menschen, die Gebühren erhoben und andere, die sie bezahlten. Man nannte die Leute, die sich mit dem Einziehen von Gebühren beschäftigten und jene, die Löcher, Striche usw. machten, genau mit bestimmten Namen und hatte zudem in allen Ländern eine große Anzahl gelehrter Männer, die aus allen Gebühren Statistiken machten und dann diese Bücher darüber schrieben.

Als nun Johannes Döschel das unsinnige Tun seiner Zeitgenossen aufdeckte und ihnen vorzuschlug, sie sollten doch die Gebühren und den Glauben an die Gelddämonen abschaffen, da hielt man seine Meinung zunächst für Scherz, und dann, als Döschel nicht nachließ, sagte man von ihm, er sei offenbar geistesgestört. In jenen Zeiten nannte man die Menschen, die gescheiter waren als die anderen und es nicht geschickt genug verbargen, „Schizofrenen“. Wenn man die Gebühren abschaffen würde, so sagten seine Kritiker, so würde z. B. jeder einmal nach Judien fahren, jeder würde beliebig viele Briefe schreiben, würde sich beliebig viele Strümpfe anschaffen — und wohin käme man dann? — Wir müssen heute freilich über solche Kindereien lächeln. Lieft man aber die Schriften dieses vergessenen Märtyrers, so wird einem klar, warum die Menschen so viele Jahrtausende gebraucht haben, ehe sie einigermaßen aus den Kinderstühlen heraus waren.

Döschel sagte etwa folgendes: die meisten Menschen machen nicht das, was wirklich nötig oder durchaus brauchbar wäre, sondern sie haben irgendeine Arbeit, die mit der Verwaltung der vielen Gebühren zusammenhängt. Die Gebühren sind aus der falschen Religion des angebeteten Geldes, eben jener Metallscheiben und Papierdrucke, gekommen. Schaffen wir die falsche Religion ab, lassen wir die Gebühren weg und arbeiten wir, ein jeder von uns, künftig nur noch wirklich nützliche Dinge. Machen wir alle Bureaus zu, von den staatlichen Beamten bis zu den Kanzleien der Rechtsanwälte. Ich habe mich, so dachte Irene in Zürich, vergebens bemüht zu verstehen, was eigentlich diese Bezeichnung „Rechtsanwalt“ aus jener Zeit bedeutete. Die meisten Hörer und Mitdenker waren in der gleichen Lage wie die Präsidentin der Völker. „Ich habe“, fuhr Benari in Berlin fort, „nach langem Suchen herausgefunden, was ungefähr diese Rechtsanwälte sein sollen. Sie waren, wie man kurz sagen kann, die Meister der Gebühren. Und zwar bezogen sie Gebühren für etwas, was damals in höchster Blüte war, nämlich die Dummheit der Menschen. Es gab eine merkwürdige Psychose, derzufolge man die Wahrheit in irgendeinem Zweifelsfall dadurch zu finden meinte, daß man in Büchern nachlas, wie in früheren Zeiten andere Dinge beurteilt wur-

den. Und in allen Ländern waren viele Tausende von Menschen, die ebenfalls hohe Gebühren bezogen, damit beschäftigt, die vergangenen Dinge durch sogenannte Gesetze dem Volk ins Gedächtnis zu schreiben. Aus diesen geschriebenen Gesetzen suchten Leute, die man Richter nannte, gegen beträchtliche Gebühren die Wahrheit in den sogenannten Streitfällen. Dabei jagten sie — es waren mindestens immer zwei solche Menschen vor dem erwähnten Richter — die einen immer das Gegenteil von dem anderen. Jeder hatte immer vollständig recht, und niemand fand in jener Zeit etwas dabei, wenn der sogenannte Rechtsanwalt schnurstracks wider sein besseres Wissen den Richter durch Scheingründe von der Harmlosigkeit einer Sache — oder von der großen Gefährlichkeit dieser Sache zu überzeugen versuchte. Die von Berufs wegen ausgeübte Lüge galt als vollkommen erlaubt, die heftigste Bekretzung jeder noch so augenfällig richtigen gegnerischen Behauptung war Sitte. Einige von diesen Anwälten verdienten in der verunkunten Stadt Newyork ebensoviel, wie viele tausend andere Menschen zusammen. Newyork war das Zentrum der Lüge, und es war ein merkwürdiger Zufall, daß diese Stadt ungefähr tausend Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung durch ein Seebeben verschwand.

### Befcheidene Anfrage.

Ich werde ungewollt Zuhörer eines Gespräches.

„Den Frühling verbrachte ich in Italien“, jagte die Dame zu dem Herrn. „Ach, was glauben Sie, wie Italien schön ist. Wir haben Wochen in Florenz zugebracht, in Venedig, wir sind bis nach Assisi. Ich schwärme jetzt für den blauen Himmel und das blaue Meer. Es sind wirklich köstliche Stunden, immer am Meer zu liegen, nichts zu tun. Die heißen Stunden verbringt man in kühlen Hallen, schwärmt ein wenig bei Musik. Den Frühling muß ich nun immer in Italien zubringen. Ich muß —“ Die Dame lächelte. „Rom und Neapel sind ebenso schön. Nun, und dann . . . mein Mann mußte nach Hause, arbeiten. Ich beneide ihn nicht um seine Tätigkeit. Was ist das heute, arbeiten? Es ist unangenehm, die ewigen Bedrängnisse und Lieblosigkeiten seiner lieben Mitmenschen anhören zu müssen. — Ich bin ein wenig an die Riviera, dann nach Davos und schließlich nach Paris. Paris ist meine Stadt. Bornehm und elegant. Vom Tee zur Oper, von der Oper zum intimen Tanz. Paris hat schöne Moden, das Leben ist lautlos und doch ewig im Fluß. Man unternimmt Autofahrten — — — Herrlich ist das Leben, herrlich, herrlich . . .“

Meine Dame, den Herbst verbrachten Sie vielleicht in Spanien. Ich weiß nicht: das haben Sie dann Ihrem Freunde am sechsten Tisch erzählt. Sie unterhielten sich wahrhaftig sehr diskret, unauffällig, ganz in den Grenzen Ihres bürgerlichen Anstandes. Erkennen Sie in mir den Herrn Ihnen gegenüber?

Jetzt bleiben Sie hier in der langweiligen Stadt, bleiben sich pariserisch, gehen nachmittags ins Café, abends ins Theater, dann in Dienen. Den Februar werden Sie dann in Sizilien verleben oder gar in Kairo. Das Leben ist herrlich!

Rein, meine Dame, das Leben ist eine ganz infame Angelegenheit. Gaben Sie in Italien, in Florenz, Venedig, Assisi, Rom oder Neapel nie müde, trübe Menschen gesehen? Meine Dame, das Leben ist nicht herrlich, so lange es noch leidende und geplagte Menschen gibt. So-

Die vielen Menschen in jener Zeit, die ihre Zeit und Kraft sinnlosen Beschäftigungen widmeten, wurden von verhältnismäßig wenig anderen Menschen ernährt, die Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände herstellten. Johannes Döschel meinte nun, daß die Vernichtung der Gebührentultur, wie er diese Zustände bezeichnete, sofort eine wesentliche Bereicherung der ganzen Menschheit zur Folge haben werde. Aber kein einziger Zeitgenosse fand sich, der ihm beigegeistert hätte. Die vielen Gebührentempfänger wollten nichts wissen, und auch die zahllosen Arbeiter, die im Dienst der unsinnigen Arbeit standen, begriffen die Sachlage gar nicht und hielten, soweit sie überhaupt Kenntnis von den Plänen Döschels erlangten, den Mann für sehr dumm.

Sogar in seiner eigenen Familie fand Döschel keine Liebe für seine Gedanken. Trotzdem aber wurde sein Geschlecht zum Führertrupp bei den Umwälzungen, die ungefähr zehn Generationen nach Döschels Tod stattfanden und die mit der Abschaffung der Gebühren endigten. Wegen der Länge der seither verflossenen Zeit ist anzunehmen, daß fast alle heutigen Erdbewohner, mindestens aber alle, die unser Denken heute Abend mithören, Nachkommen jenes revolutionären Johannes Döschels sind, der im Altertum als unbekannter Märtyrer starb.“

ben Sie schon einmal überlegt, was das für ein Dasein ist, für ein paar Münzen beispielsweise dauernd meterlange Spaghetti zu schlucken, wie das gerlumpete italienische Kinder tun? Sie sind natürlich der Meinung, daß sie sehr viel Geld verdienen. Oder besser, Sie sind gar keiner Meinung. Sie sehen ja keinen Bettler vor schönen Kirchen, sondern nur die Kirchen, den blauen Himmel, das blaue Meer.

Davos ist eine vorzügliche Stätte für Lungenkranke. In Paris gibt es Lungenscheidende, die nicht nach Davos können. Die wohnen in sehr armen Häusern. Bei uns hier gibt es auch Leute, die wahnsinnig viel Blut spucken, wo der Arzt ratlos dabeisteht, sich denkt: Davos wäre eine Linderung, möglich auch eine Rettung. Die Leute haben meistens nicht so viel, daß sie sich eine Medizin leisten können. So sieht das herrliche Leben aus.

Sie gehen solche Leute nichts an. Aber erlauben Sie mir eine Frage, meine Dame. Wie kommen Sie, ausgerechnet Sie dazu, von Italien nach der Schweiz zu fahren, Paris besuchen zu können, den Mond über der Wüste aufgehen zu sehen, feine Desserts zu essen, sich stets gut und geschmackvoll zu kleiden, wenn Sie Langeweile haben, Kreuzworträtsel zu lösen, in Journalen zu blättern, Sport zu treiben? Sind Sie besonders ausgezeichnet, etwa besonders gut, besonders edel, haben Sie besonders hohe Verdienste um die Menschheit, in allem, ist an Ihnen besonders viel gelegen? Nein! Sie leben von der Gunst Ihres Gemahls, der ein besonders tüchtiger Kaufmann oder Industrieller oder Börsenspekulant ist. Den Sie bedauern, weil er die Lieblosigkeiten und ewigen Bedrängnisse seiner von ihm hart zugefesselten und bedrängten Mitmenschen anhören muß.

Meine Dame, haben Sie nicht das Gefühl, daß Sie eine gänzlich unnütze Lebensflattererin sind?

Diese befcheidene Anfrage möchten Sie sich doch einmal beantworten. Und darauf nehmen Sie Veronal, erzittern Sie sich oder gehen Sie ins Wasser. Wählen Sie, was bequemer ist.

Schmutz Hängische.

# Gardinenfang an der Adria.

Von Hanns Erich Kaminiski.

Sobald es dunkel wird, fahren die Schiffe mit den Netzen los. Außer dem Patron sind ungefähr zwanzig Personen, darunter auch ein paar halbwüchsige Jungen, in jedem Boot. Sie nehmen Kurs auf Lacrova, wo das Pasenamt den einzelnen Partien ihre Plätze angewiesen hat. Für jede mondlose Nacht werden sie anders verteilt. Der beste Platz ist der an der Landungsstelle der Insel. Auf dem gepflasterten Damm ist das Einziehen der Netze doch nicht so schwer wie auf den zerrissenen Felsen, wo man bei jedem Schritt erst tasten muß, ehe man festen Fuß fassen kann.

Die kleine Insel Lacrova besteht hauptsächlich aus einem Schloß und einem exotischen Park, den der Erzherzog Maximilian angelegt hat, ehe er Kaiser von Mexiko wurde. In dem Schloß ist nun ein Kinderheim untergebracht, und bei Tage fahren die Badegäste aus Ragusa hinüber, um die seltenen Bäume anzuschauen, die dort wachsen, und die Naturbrücke, die die Felsen über eine Höhle gelegt haben. Jetzt ist es dunkel, man sieht gerade ein paar Umrisse, denn der Gardinenfang ist nur möglich, wenn der Mond nicht scheint. Zimmerlein sind hier im Süden die Sterne so klar, daß man über das Wasser hinüber die Berge und Festungsmauern Ragusas erkennen kann. In der durchsichtigen Luft hebt sich jedes Licht der Stadt ab. Das Meer dagegen ist schwarz. Nur einzelne helle Flecke sind auf ihm wie Lichtflecke auf einer photographischen Platte. Das sind die Azetylenlampen der Sardinentreiber.

Es gehören zwei Treiber zu jeder Partie. Sie rudern langsam auf Lacrova zu, hinter sich den Silberregen der Fische, die von dem großen Licht der Lampe betäubt sind. Ganz leise müssen sie rudern, damit die Beute nicht vorzeitig abgefischt wird. Von der Spitze des Bootes hängt ein hölzerner Ball ins Wasser, um die Strömung anzuzeigen, die ebenfalls berücksichtigt werden muß.

Die Männer, die mit dem Netz auf der Insel warten, können vorläufig nichts tun. Sie warten. Stundenlang, oft die ganze Nacht, oft ohne jedes Ergebnis. Sie sitzen um eine kleine Lampe, die den Treibern gleichzeitig als Lichtsignal dient. Vor sich haben sie zwei Korbflecken; zwei Liter Wein und drei Liter Wasser sind drin. Dazu noch für jeden ein Viertelpfund Brot, das ist ihr ganzes Nachtmahl. Wie sie so dastehen, malerisch beschienen von dem blakenden Lampenlicht, zerkumpft und unroziert, machen sie den Eindruck gefährlicher Piraten. Aber sie sind harmlos und lebenswürdig und geben gern alle gewünschten Erklärungen, ohne sich über ihr hartes Leben zu beklagen. Allmählich versickern dann die Gespräche. Bloß ab und zu rudert einer zu den Treibern, um über die Aussichten des Fangs zu berichten. Sie sind schlecht. Es wird noch eine Weile dauern, ehe das Netz ausgeworfen werden kann.

Die Männer strecken sich auf dem Felsen aus und versuchen zu schlafen. Sie haben den ganzen Tag gearbeitet, denn der Gardinenfang, der sie die Nachtruhe kostet, ist für die meisten eine bittere Notwendigkeit, um zu dem Lohn für die Tagesarbeit etwas zu verdienen. Im Kloster der Franziskaner zum Beispiel, das gewiß nicht arm ist, verdient ein Bauarbeiter 30 Dinar — ungefähr 2.30 Mark — und Essen, und die Bauarbeiter sind auch in Dalmatien noch verhältnismäßig gut bezahlt. Natürlich kann man vom Gardinenfang allein erst recht nicht leben. Er ist ja auch nicht in jeder Nacht möglich, und sein Ertrag ist immer ungewiß.

Nach vier Stunden endlich ist die Treiberbarke in der Nähe des Ufers. Das Boot mit dem Netz wird fertiggemacht. Angstvoll erwarten die Männer die letzten Nachrichten. Da kommt der Bote. — „Nichts!“ Die Zahl der Fische, die dem glänzenden Azetylenlicht gefolgt sind, ist ganz gering. Es hat keinen Zweck, das Netz überhaupt auszuwerfen.

Die am nächsten Standplatz haben mehr Glück. Die Beute ist zwar auch bei ihnen nicht groß, aber es lohnt sich wenigstens. An einem langen Tau wird nun das Netz am Land befestigt. Dann wird es vom Boot aus ins Wasser gelassen, in einem weiten Halbkreis, der die Treiberbarke einschließt. Das andere Ende wird wieder verankert, so daß die Fische nunmehr zwischen dem Netz und der Küste gefangen sind. Der Raum, in dem sie sich befinden, ist jedoch noch ziemlich groß, denn das Netz ist dreihundert Meter lang und fünfzig Meter breit. Aber sobald der Ring geschlossen ist, verläßt der Treiber ihn und nun wird es zusammengezogen. Zunächst, soweit die Tauer reichen, vom Land aus, darauf wieder vom Boot aus, daß der Fang schließlich wie in einem Sack gefischt wird.

Die vom ersten Standplatz, die selber nichts gefangen haben, sind indes herankommen, um wenigstens die Abfälle ihrer glücklicheren Genossen zu erhaschen. Sie lassen ein Netz ins

## Euch wählen, ist ein Greuel.

In einem mährischen Wahlkreis standen 1907 einander gegenüber der Liberale Löblich, der Fortschrittler Redlich und der Sozialdemokrat Kohn. Ein sonst wohlmeinender Stimmzetteldichter artete so aus:

Den Löblich wählen, wär' nicht rätlich,  
den Redlich wählen, wär' nicht löblich,  
denn wähle ich den Sozialisten schon:  
Abdolaurfoljizitator Kohn.

## Das Gesetz.

Das Gesetz  
Ist ein Netz  
Mit Maschen, engen und weiten;  
Durch die weiten  
Schlüpfen die Gescheiten,  
Und in den engen  
Flecken die Dummen hängen.

## Die Parabel von der Glocke und vom Licht.

Von Safed, dem Weisen.

(Aus dem Amerikanischen von Max Hayek.)

Es gab einmal einen Richter, der in der Stadt amtierte, doch dessen Bett in einem stillen Dorfe stand, das von den Belästigungen der Neuzeit noch nichts wußte. Dieser Richter hatte einen Freund, der der Präsident einer elektrischen Licht- und Kraftwerks-Gesellschaft war. Und dieser Freund besuchte den Richter und sagte zu ihm:

„Das ist ja ein ganz schöner, alter Türklöcher, denn du da an deiner Haustüre hast, aber du konntest ja leicht auch eine elektrische Glocke haben, die in der Küche läuten würde.“

Vor auf der Richter ihn fragte: „Wie kommt man zu einer solchen Glocke?“

Und der Freund sagte ihm: „Ein paar Trockenbatterien würden zureichen!“

Wasser, das eigentlich ein Gitter ist. Seine Maschen sind gerade so groß, daß der Kopf einer Sardine hineingeht und der Fisch nicht mehr vorwärts noch rückwärts kann. Damit versuchen sie den Teil der Beute zu fangen, der dem großen Netz entgangen ist und nun von der Strömung weitergetrieben wird. Viel ist es nicht.

Inzwischen schöpfen die anderen den Inhalt des zusammengezogenen Netzes in Körbe und Kisten. Die große Azetylenlampe macht es jetzt ganz hell, in ihrem Lichte sieht man die Fische zuhause. Es sind viele Tausende, kleine Sardinen und größere Sardellen, auch ein paar ganz große andere Sorten sind dazwischen. Aber so viele es sind, die Ausbeute ist doch kaum mittelmäßig. Ungefähr 150 Kilo, während manchmal mehrere tausend Kilo ins Netz gehen. Der Preis pro Kilo schwankt je nach der Konjunktur zwischen fünf und zehn Dinar. Diesmal wird die Fischerei wohl kaum mehr als acht zahlen, das macht also insgesamt 1200 Dinar. Die Hälfte davon erhält der Patron, dem Netz und Boot gehören. Die andere Hälfte geht zu gleichen Teilen, doch so, daß jeder der beiden Treiber für zwei zählt. Auf den Kopf entfallen demnach ungefähr 24 Dinar, das sind ungefähr 1.35 Mk. Ein Fischer erzählte mir, er habe in fünfzehn Nächten nicht mehr als 100 Dinar verdient.

Es geht auf 2 Uhr, schon werden die Sterne bleicher. Als ich auf der Heimfahrt am ersten Standplatz vorbeikomme, liegt er still und dunkel, man erkennt kaum die kleine Bucht. Die Fischer sind nach Hause gerudert, sie haben eine volle Stunde Wegs und frühmorgens müssen sie wieder an die Arbeit. Es ist ein schweres Brot.

Der Richter gewann Interesse an der Sache, schaffte einigen Draht an, ein paar Trockenbatterien und einen elektrischen Taster, installierte die Sache selbst — und hatte alsbald eine Glocke, die in der Küche läutete, wenn draußen an der Haustüre auf den Knopf gedrückt wurde. Und der Richter sagte: „Das ist wirklich fein!“

Und die Wunder der Elektrizität wurden sein Spezialstudium.

Und dann sagte er: „Ich könnte ja auch elektrisches Licht erzeugen!“

Vor auf er sich noch einigen Draht kaufte und eine große Zahl Trockenbatterien und elektrische Glühlampen. Und noch einen Taster.

Und als er lange genug herumgepfuscht hatte, drückte er auf den Taster, daß das ganze Haus von Licht durchflutet würde.

Aber es gab keine Lichtflut.

Und er pfuschte noch weiter herum — aber das Licht blieb aus.

Und nun ging er hin und schrieb einen Brief an seinen Freund, den Präsidenten der elektrischen Licht- und Kraftwerks-Gesellschaft, und fragte ihn: „Warum ist dies so, und was ist die Ursache dieser Soheit?“

Und der Präsident der elektrischen Licht- und Kraftwerks-Gesellschaft antwortete ihm und schrieb in seiner Epistel:

„Mein lieber Richter, wenn du so alt sein wirst, wie ich es bin, wirst du erfahren haben, daß viel mehr Kraft nötig ist, um Licht zu schaffen, als um Lärm zu machen!“

Nun, als ich diese wahre Geschichte gehört hatte, sagte ich: „Dieser Richter ist nicht der einzige Mann, der diese Epistel hören sollte. Die Welt ist reichlich voll von Leuten, die diesen Unterschied noch nicht gelernt haben.“

Denn ich höre viele Reden und viele Worte, aber ich werde nicht immer weise aus dem, was ich höre. Und ich weiß, daß viele Menschen noch nicht gelernt haben, daß mehr Kraft nötig ist, um Licht zu schaffen, als um Lärm zu machen.“

## Gesundheitsregeln.

### An die Kinder:

Wenig Fleisch und viel Gemüse  
Lieber Freund, beachte dies.

Turne viel und habe fleißig  
Wirft dann sicher 3 x 30.

Gefräßigkeit  
Bringt Leid.

Härtest Du Dich gründlich ab  
Reidest Du ein frühes Grab.

Wie den Honig sucht die Biene  
Speichere in Dir Vitamine.

Der reiferen Jugend:  
Was den Alkohol betrifft:  
Lieblich ist er und doch Gift.

Das Nikotin ist zu verwerfen,  
Er schädigt Magen, Herz und Nerven.

### An die Erwachsenen:

Des Geistes Schwermut sich verflüchtigt  
Bist Du erst körperlich ertüchtigt,  
Und was ich noch Dir sagen kann:  
Der Arzt im Hause spart den Zimmermann.

Merke auf: die leichteste Entzündung,  
Hat eine innere Begründung,  
Läßt Du es gehn, wird sie verstockter,  
Drum allemal: Heran den Doktor.

Wenn die Grippe Dich erwischt  
Helfen alle Pillen nicht,  
Leg Dich nieder, streck die Glieder,  
(Meinetwegen trink auch Bier),  
Alsobald entweicht sie wieder.  
Aber greifst nach Herz und Lunge:  
Dann gibt Obacht, alter Junge.

## Was mancher nicht weiß.

Das liegende Kreuz (X) wurde als Zeichen der Multiplikation im Jahre 1631 von einem englischen Rechenmeister in einem Lehrbuche eingeführt. Es ist eine bewußte Abänderung des Pluszeichens.

Bis zum h. Die früheren Fibeln ließen im Alphabet dem „s“ noch das „g“ folgen. Bis zum „h“ bedeutet also „bis zum äußersten.“

Reifen heißt in der Seemannssprache die Bestimmung der Richtung, in der man einen Gegenstand erblickt, durch den Kompaß. Auch nennt man so das Abmessen der Wassertiefe mittels des Sontbleis.

In der Luft, die wir ansatmen, ist der Kohlenäuregehalt hundertmal größer als in der atmosphärischen Luft.

Die Tiffelente ist einer der höchsten Bewoohner der Erde. Sie nistet in Herden in den Sümpfen Tibets in einer Höhe von 5000 Metern.

Die Mitglieder einer amerikanischen Sekte halten es für ihre Lebensaufgabe, die gesamte Bibel auswendig zu lernen.

Die Bewohner von Hochflächen, wie zum Beispiel in Tibet und Mexiko, haben den größten Brustumfang, da die Luft in diesen Höhen nicht so viel Sauerstoff enthält wie in der Ebene

und die Menschen der Hochebene deshalb tiefer einatmen müssen. Dies beeinflusst den Körperbau in der Weise, daß sich der Brustumfang dehnt.

Die Mansarde, eine zu Wohnzwecken aus-gebaute Dachkammer, leitet ihren Namen von dem Pariser Architekten Francois Mansard her, der zwar nicht der Erfinder der Mansarde gewesen ist, aber diese außer Gebrauch gekom-mene Bauart um 1650 wieder einführt.

Leßing war das dreizehnte Kind seiner Eltern.

Philippika ist die Bezeichnung für Straf-rede. Die Bezeichnung rührt von den heftigen Reden her, die Demosthenes gegen Philipp von Mazedonien gehalten hat.

Ein Briefträger läuft in 25 Jahren eine Strecke von rund 25.000 Kilometern, das heißt den Erdumfang reichlich fünfmal zurücklegen.

Ein Wechselbalg ist ein Kind, das angeblich einer Wöchnerin statt des ihr entführten unter-schoben ist. Nach nordischem Volksglauben brin-gen Zwerge oder Nixen ihre mißgestalteten Kinder zu den Menschen.

## Merkel.

Roman des Bandwurms. Im Dünndarm des Menschen lebt er, eine hohle Röhre ohne Hirn und Samen, ohne Darm, ohne Sinnes-organe, der „bewaffnete Bandwurm“ (Taenia solium L.), einer der schädlichsten unter den etwa 500 Arten zählenden Helmen des Bandwurm-geschlechtes. Da erwacht in ihm ein kosmisches Gesez — sein Hinterende teilt sich in zahllose Abspaltungen, bis zu tausend neue Tiere lösen sich vom Wurm los, jedes davon ist ein voll-kommener Zwilling. Nach gegenseitiger Befruch-tung stößt jedes Wurmkind gegen 50.000 Eier aus, die von einer ziemlich festen Schale geschützt sind und die ins Freie gelangen. Durch Kanäle und Abwässer gelangen die Eier in Kinder und Schweine, in Fische und Hunde. Der Embryo kriecht durch die Magenwand des Tieres ins Muskelfleisch und legt sich fest — die Finne. Ist ein Mensch solches Fleisch, dann schlägt die Stunde der Entfel: aus der Finne bildet sich wieder der „vollkommene“ Bandwurm aus.

Auffindung von „Fährten“ fossiler Insek-ten. Die Wissenschaft hat im Laufe der Zeit eine ganze Anzahl von Fährten vorgeichtlicher Tiere entdeckt und nach ihnen so manche wichtige Einzelheit in bezug auf den Körperbau jener Tiere zu bestimmen vermocht. Neuerdings hat nun der Paläontologe Prof. Schmidtgen im oberen Rotliegenden bei Mainz auch die „Fähr-ten“ von urweltlichen Insekten gefunden. Diese Fährten waren an einem Platz sichtbar, an dem sich, obwohl er von Wäldern umgeben war, ein Tümpel befunden haben muß, denn die dort entdeckten Lauffspuren rührten von Wasserinsek-ten und ihren Larven her. Es dürfte sich hierbei um ein Tier handeln, das seine sechs Beine in ähnlicher Weise bewegte wie der Gelbrand, der bei uns sehr häufige Wasserläufer, wenn er sich über einen schlammigen Untergrund bewegt. Im ganzen beobachtete der genannte Forscher 21 Abbilde solcher Insektenspuren im Gestein.

Die kleinste Schreibmaschine. In einer der letzten Sitzungen der Londoner „Mikroskopischen Gesellschaft“ wurde ein Wunderwerk der Fein-mechanik vorgeführt, nämlich eine kaum faust-große Schreibmaschine ganz aus Gold gearbeit-

et. Diese Schreibmaschine schreibt eine mikro-skopisch kleine Schrift, die Schrift selbst stellt ein Diamantstift her, und den Buchstaben ist nur durch ein starkes Mikroskop beizukommen. Mit diesem zarten Instrument läßt sich, nach den Angaben in der englischen Presse, ein großer Roman, wie Walter Scotts „Ivanhoe“, auf 3/4 Quadratzentimeter schreiben.

## Weiteres.

Sehr wahrscheinlich. Eine Gutsbesitzer-frau hatte viel Sorge mit ihren Hühnern. Sie schrieb an den Redakteur einer landwirtschaft-lichen Zeitung und bat um seinen Rat. „Ir-genderwas ist nicht richtig“, schreibt sie, „es ist eine ganz alltägliche Sache, daß ich jeden Mor-gen zwei bis drei Hühner auf dem Rücken lie-gend finde, kalt und steif und die Beine in der Luft. Was kann das sein?“ — Nach einiger Zeit erhält die Dame einen Brief aus der Redak-tion: „Geehrte gnädige Frau, wir nehmen an, daß Ihre Hühner tot sind.“

Durchaus richtige Antwort. „Was sagen Sie zu diesem Haar in der Suppe, Ober? — „Lieber Herr, was soll ich zu dem Haar sagen? Es wird mich ja doch nicht versteinern!“

Seine Bitte. Der Zug hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, als in dem Abteil eine junge Dame erschien und sich auf den Sitz gegenüber dem Herrn warf, der bis dahin der einzige Fahrgast gewesen war. Nach einer Weile erhob sich der Herr höflich und sagte: „Entschuldigen Sie, meine Gnädige...“ — „Wenn Sie mich ansprechen oder sonst irgend wie belästigen, ziehe ich die Kollie“, unterbrach ihn die Dame mit einem wütenden Blick. — Nach einer längeren Pause macht der Herr einen weiteren Versuch zu sprechen, aber die Dame drehte sich sofort entrüftet weg. Endlich fuhr der Zug langsamer vor einer Haltestelle und der Herr machte sich zum Aussteigen bereit. „Sie mögen tun, was Sie wollen“, sagte er entschlossen, „aber ich möchte gern die Tüte mit Weintrauben haben, auf der Sie die letzten 10 Kilometer gefressen haben.“

Ein Glücklich. „Erinnern Sie sich noch, Herr Walter, vor zehn Jahren, hier an dieser Stelle gab ich Ihnen einen Korb, als Sie um meine Hand anhielten?“ — „Ja, natürlich, es ist eine meiner schönsten Erinnerungen.“

Ausreden lassen! Mutter: „Warum brüllt Baby so?“ — Amme: „Es will —“ — Mutter: „Schön, geben Sie ihm, was es will.“ Das Baby brüllt weiter. — Mutter: „Warum geben Sie ihm nicht, was es will?“ — Amme: „Hab' ich ja gemacht. Es wollte eine Biene.“

## Rästel-Ged.

### Verwandlung.

Er gibt auf dem Wasser ein liebliches Bild. — Er ziert auch manches Wappenschild. — Ein l dazu, dann als ein Spiel — Bereiter es uns Lustgefäß. — Es macht uns lachen recht von Herzen — Im Lichte von Theaterkerzen.

### Auflösungen der Rästel aus der vorigen Nummer:

Silbenschrästel: Sprich(wort), Ritter(nacht), (Zoll)ing, Schnee(man)n, B(am)berg, R(en)ds-burg, Man(de)l, National(tracht), S(ten)dal, (Die)stgrad, (Welt)i, An(zu)g, (Ren)ia, Bier-geh(nen)der, R(und)lauf, (Zie)gfried, (Richt)sh-nug, (Ber)smah, Gebirgs(b)ach, Tuschka(sten). — Wornach soll man am Ende trachten? Die Welt zu kennen, und sie nicht verachten.